

Predigt am 4. Sonntag nach dem Trinitatisfest

9. Juli 2017

Gottesdienst mit Taufe

Textgrundlage: *Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. 16 Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: 17 So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.*

18 Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. 19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Statt? 20 Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. 21 So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

1. Mose 50,15-21

Gnade sei mit euch und Frieden, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird.

Amen.

Es waren einmal zwei Schwestern, die große blonde, war eher ruhig und besonnen.

Die kleine dunkelhaarige war ein Wirbelwind und ein Draufgänger.

So unterschiedlich sie waren, so sehr liebten sie einander, die beiden Schwestern, sie stritten sich schon mal, es knallten auch mal die Türen, als sie älter wurden, aber ihr Streit dauerte nie lange an, dann saßen sie wieder gemeinsam auf dem Bett, kicherten und tauschten Lippenstift und Wimpertusche miteinander.

Es waren einmal zwei Schwestern, die waren ihren Eltern eine große Freude, bis eines Tages, ein junger Mann den Weg der 18jährigen kreuzte, ihr Herz gewann und schließlich regelmäßig die Stufen zu ihrer Heimstatt erklimm.

Die kleine Schwester mochte ihn auch, freute sich für die Große, musste aber eines Tages feststellen, dass auch sie etwas für den jungen Mann empfand.

In einem Märchen wäre die Geschichte am Ende gewiss gut ausgegangen, im wahren Leben tun wir unsern Schwestern und Brüdern Dinge an, die dazu führen, dass wir nebeneinander wohnen und jahrelang kein Wort miteinander wechseln...

Wie ein Fest nach langer Trauer, / wie ein Feuer in der Nacht...

Es waren einmal zwei Schwestern, die große dunkelhaarige, war eher ruhig und wehmütig.

Die kleine blonde, eher aufgeschlossenen und fröhlich.

Viel hatten die Schwestern bei aller Unterschiedlichkeit erlebt und überstanden, die Scheidung der Eltern, den Tod der Großeltern, die zu Hause sterben durften.

Die Große hatte eine Familie gegründet, die Kleine blieb kinderlos.

Sie freuten sich an den Kindern der einen und litten gemeinsam an der Leerstelle im Leben der anderen.

Dann starb ihr Vater. Und mit einem Mal war alles anders. Aber es war nicht allein sein Fehlen, das hätte sie wohl eher näher zusammen gebracht, es war der Streit ums Erbe, der alles veränderte.

In einem Märchen wäre die Geschichte am Ende vielleicht gut ausgegangen, im wahren Leben tun wir unsern Schwestern und Brüdern Dinge an, die dazu führen, dass wir nebeneinander wohnen und jahrelang kein Wort miteinander wechseln ...

*Wie ein Fest nach langer Trauer, / wie ein Feuer in der Nacht,
ein offnes Tor in einer Mauer, / für die Sonne aufgemacht.*

Es waren einmal zwei Schwestern, beide grauhaarig, kurz vor der Rente.

Selbst schon Großmütter hatten die beiden das Glück noch immer eine Mutter zu haben. Aber die alte Dame konnte sich seit einiger Zeit nicht mehr selbst versorgen, den Pflegedienst ertrug sie nicht, so viel Fremde im haus und so kam, was kommen musste, ihre Töchter mussten eine Entscheidung treffen.

Die eine hatte Platz, aber keine Zeit, die andere Zeit, aber nicht genug Platz.

Für die eine war es selbstverständlich, die Mutter zu pflegen, für die andere eine totale Überforderung.

Am Ende fühlte sich die eine übergangen von der Entscheidung der anderen, die Mutter zu sich zu nehmen und die andere fühlte sich permanent überfordert und allein gelassen.

In einem Märchen wäre die Geschichte am Ende gut ausgegangen, im wahren Leben tun wir unsern Schwestern und Brüdern Dinge an, die dazu führen, dass wir nebeneinander wohnen und jahrelang kein Wort miteinander wechseln...

Erst am Grab der Mutter fielen sich die beiden in die Arme und endlich flossen die Tränen - aus Trauer um die alte Mutter und aus Freude, einander wieder gefunden zu haben.

*Wie ein Fest nach langer Trauer, / wie ein Feuer in der Nacht,
ein offnes Tor in einer Mauer, / für die Sonne aufgemacht.
Wie ein Brief nach langem Schweigen, / wie ein unverhoffter Gruß...*

Es waren einmal 12 Söhne, sie einzeln zu beschreiben, würde mich viel Zeit kosten, wer selbst Geschwister hat, ahnt, welche Unterschiedlichkeiten hier miteinander aufwuchsen.

Sie führten ein gutes Leben mit viel Arbeit, aber eine Sache sollte sie ihr Leben lang entzweien.

Sie glaubten, dass ihr Vater einen von ihnen lieber hatte, als die anderen.

Wer selbst Kinder hat, ahnt, wie schwer es fällt, Kinder gleich zu behandeln und wer selber Kind seiner Eltern ist, weiß, wie schnell man sich vernachlässigt fühlen kann.

Die 11 Brüder fassten einen perfiden Plan, um den jüngeren loszuwerden.

Der Plan gelang und sie waren ihn für viele Jahre los, doch am Ende kam alles raus. Ihr alter Vater war überglücklich, den tot geglaubten Sohn zurück zu haben, er starb am Ende friedlich im Kreise aller seiner versöhnten Kinder.

Versöhnte Kinder?! Das glaubte der Vater, die großen Brüder glaubten anderes:

Die Brüder Josefs fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.

16 Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: 17 So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!

Aber ihr Bruder Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.

18 Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte.

19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? 20 Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt dran ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. 21 So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen.

Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

*Wie ein Fest nach langer Trauer, / wie ein Feuer in der Nacht,
ein offnes Tor in einer Mauer, / für die Sonne aufgemacht.*

*Wie ein Brief nach langem Schweigen, / wie ein unverhoffter Gruß,
wie ein Blatt an toten Zweigen, / ein »Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss«.*

So ist Versöhnung. / So muss der wahre Friede sein.

So ist Versöhnung. / So ist Vergeben und Verzeihn.

Und dann war da noch der eine Sohn.

Er war viel später als die 12 Brüder, und war doch mit ihnen.

Er war viel früher war er als die zwei Schwestern und ist doch mit ihnen.

Der eine Sohn, der genau wie ihr gebetet hat:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. (Taufspruch I)

Der eine Sohn, von dem wir später sagen würden:

Er ist das Licht der Welt. (Taufspruch II)

Doch als er lebte, sahen das viele ganz anders.

Doch als er lebte, wurde viel gestritten, auch um ihn, auch mit ihm, auch wegen ihm.

Und die, die mit ihm lebten und die vor ihm lebten und die die nach ihm kamen und heute leben, die waren in all ihrem menschlichen Streiten und Verletzen und einander weh tun angewiesen auf einen, dessen Versöhnung größer ist, als alles Miteinander-Vertragen, was wir uns so vorstellen können und vielleicht auch schon erlebt haben.

Und dann war da noch der eine Sohn.

Der lange vor mir war und doch mein Bruder ist.

Weil er war und nicht mehr war und wieder kam.

Weil er kam und lebte, was ich lebe.

Weil er kam und starb, wie ich sterben muss.

Weil er auferstanden ist, wie ich einst auferstehen werde.

Weil all das geschehen ist, deshalb sind wir heute hier.

Versöhnt - ohne dass wir das immer merken würden.

Versöhnt - und doch nicht fähig aufzuhören, unsern Brüdern und Schwestern weh zu tun.

Wir sind versöhnt - weil Gott gedenkt, es gut mit uns zu machen.

Der große Streit er ist für immer vorbei und er lässt mich glauben, dass ich als Schwester und dass ihr als Schwestern und Brüder, als Väter und Mütter, als Töchter und Söhne, dass wir alle fähig sind, zu leben als glaubten wir daran, dass Versöhnung, dass wahrer Friede unter uns Menschen möglich ist.
Amen.

Und Gottes Friede, der größer ist, als wir uns das vorstellen können, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, dem Versöhner der Menschheit, Amen.

Juliane Rumpel, im Juli 2017